



20. Rundbrief – Dezember 2008

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer von „Ugandahilfe-Kagadi“,

bei meinen Überlegungen zu diesem weihnachtlichen Rundbrief läuft vor meinem inneren Auge ein Film ab, was ich in den vergangenen 12 Jahren in Uganda erleben durfte: Viele Begegnungen in meiner „zweiten Heimat“ Kagadi, aber auch Begegnungen in Deutschland, die ich niemals gehabt hätte, wäre ich 1996 nicht nach Afrika aufgebrochen. Im Nachhinein war das Wagnis viel größer, als ich jemals empfunden habe; und das ist gut so, sonst würden wir kaum etwas unternehmen, von dem wir begeistert sind. Ich danke Gott, dass ER mich dreimal nach einer Krankheit hat wieder gesund werden lassen.

Der Anblick unserer Kinder in Kagadi hat für mich bei meinem letzten Besuch in Uganda die Sorgen und Probleme – die es natürlich auch gibt – weit in den Hintergrund gerückt. Ben Olbert wird sich mit den uns bedrängenden Fragen ein wenig auseinandersetzen. Ich möchte ihm dafür danken, desgleichen auch für seine Tätigkeit als Schriftführer. Aufrichtig danken will ich auch Evelyn Görler und Father Augustine. Beide gehören für mich zusammen, weil sie dank des Internets gemeinsam „das Schiff steuern“. Mit Stephan Waßmer haben wir einen kompetenten Kassenwart; ihm gilt mein herzlicher Dank für seinen zeitaufwändigen Einsatz. Nicht vergessen beim Danken möchte ich Tanja Rees und Simon Wionski für ihre Mitarbeit im Vorstand. Schließlich danke ich auch allen Mitarbeitern in Kagadi, von ihnen hängt letztlich der Erfolg unseres Projekts ab. Marvin Cooper berichtet über sie in diesem Rundbrief. Auch ihm gilt mein Dank.

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer, für Ihre Hilfe und Unterstützung fühlt sich „Ugandahilfe“ nicht weniger zu großem Dank verpflichtet. Etwa $\frac{1}{4}$ unserer Ausgaben wird durch Mitgliedsbeiträge finanziert. Aus welchen Quellen die anderen $\frac{3}{4}$ fließen, zeigen Ihnen folgende Beispiele:

- Zunächst sind da so manche Einzelspender und Sponsoren von Patenschaften.
- Die Marie-Baum-Schule in Heidelberg veranstaltete einen „sozialen Tag“. Schülerinnen und Schüler haben einen Beitrag von 6000 € erarbeitet.
- Wie letztes Jahr will auch dieses Jahr die Kraichgau-Realschule Sinsheim uns einen Teil des Erlöses vom Adventsbazar zukommen lassen.
- Die Grundschule Bonfeld wird demnächst „einen Wettlauf“ für die Kinder in Kagadi starten.
- Das Gymnasium Bammental hat Kinderschuhe und Englischbücher gespendet.
- Am 28.11.2008 nahmen Jonas Walter und ich an einer AWO-Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Grundschule Zell a. Harmersbach teil. Wir konnten über unser Projekt anlässlich des Weltkindertages berichten. Den Erlös eines Flohmarktes wird man uns zukommen lassen.
- Das Solidaritätessen der katholischen Pfarrgemeinde Meckesheim war wieder ein großer Erfolg.
- Faina Rüber, Christine Teuber und Katharina Seyffert haben wieder mit mir auf dem Heidelberger Herbstmarkt „gebettelt“.
- Spenden anlässlich eines runden Geburtstages fehlten auch in diesem Jahr nicht.
- Bei der Evangelischen Kinder-Kirche gehören die Kagadi-Kinder dazu. So mancher Euro wurde von den Kindern gespendet.
- Von Zeit zu Zeit erhalten wir Spenden vom katholischen Kirchenchor Cäcilia Mauer.
- Stellvertretend für die katholische Pfarrgemeinde Mauer seien Herr Pfarrer Stern und Frau Siefert genannt. Uns wurde großes Wohlwollen entgegengebracht.

Allen, die uns in irgendeiner Weise geholfen haben, möchten wir hiermit nochmals danken.

Liebe Leserinnen und Leser,
mit dem Irischen Segenswunsch:

*„Möge Dir stets bewusst sein,
dass es immer zwei Dinge sind,
die den Hunger eines Menschen stillen:
eine Scheibe Brot und ein gutes Wort“*

möchte ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2009 wünschen.

Ihr Bernhard Kalt

Bericht über den Besuch in Kagadi im Herbst 2008

Für jemanden mit schwarzafrikanischen Wurzeln stellt eine Reise zur Wiege der Menschheit etwas sehr besonderes dar. Als ich 15 Jahre alt war, reiste ich schon einmal nach Afrika in den Senegal, also hatte ich schon eine gewisse Vorstellung, was mich erwarten würde. Nichtsdestotrotz ist es immer wieder ein Abenteuer. Andere Länder andere Sitten eben, aber immer der Reihe nach. Als wir von Frankfurt aufbrechen wollten, haben wir erst einmal einen Dämpfer erhalten. Wir mussten fast die Hälfte unseres Gepäcks, welches für die Kids bestimmt war, zurücklassen, da wir je Person nur 22 kg mitnehmen durften. Dies beinhaltete viele Kleider, Papier, Blöcke, Stifte usw. Sachen eben, die man bei uns einfach so „rumfahren“ hat. Über Dubai und Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba ging es dann nach Entebbe. Dort wurden wir abgeholt und in die ca. 40 min entfernte Hauptstadt Kampala gefahren. Dort übernachteten wir im Kolping-Haus. Am nächsten Tag ging es dann zum „Busbahnhof“, um mit einem Kleinbus, auch Matatu genannt, nach Kagadi zu fahren. Allein das richtige Matatu zu finden stellt jedoch ein Abenteuer für sich dar, denn diese stehen wortwörtlich Stoßange an Stoßange. Nachdem wir das richtige Matatu gefunden hatten, hieß es dann erst mal warten, denn bevor der Bus nicht restlos voll ist, wird auch nicht los gefahren. Nach fünf Stunden über nichtasphaltierte, wasserunterspülte Straßen und einer Durchschnittsgeschwindigkeit von ca. 100 km/h, kamen wir in Kagadi an.

Wir wurden stürmisch von den im Hostel lebenden Kindern begrüßt. Die Kids sind alle sehr lieb, aufgeschlossen und wirklich sehr leicht zu begeistern. Eine Eigenschaft, die westlichen Kindern meiner Meinung nach verloren gegangen ist. Weiterhin hat mich auch die Begeisterung der Kids für den Gottesdienst erstaunt. Samstags tragen sie nämlich aktiv zu diesem bei und proben deswegen auch dementsprechend hart dafür. Mittags beschäftigte ich mich mit den Jüngeren, da diese nachmittags nicht mehr in die Schule mussten. Mit ihnen übte ich ganz grundlegende Sachen wie Lesen, das 1 x 1 und das ABC. Am Abend saßen wir dann alle zusammen und haben gelernt oder Geschichten gelesen. Unsere Privilegien, wie ständigen Strom, fließend Wasser oder einfach so zum Kühlschrank gehen und sich etwas zum Essen rausnehmen, lernt man wieder zu schätzen. Jedoch wirklich vermisst habe ich sie nicht, denn am Ende ist der Mensch auch nichts Weiteres als ein Gewohnheitstier. Das Einzige, was mir etwas zu Kopf gestiegen ist, war die Zeit. Wir Europäer sind dieses „viel Zeit haben“ einfach nicht gewohnt.

Nach ca. zweieinhalb Wochen ging es mir immer weniger gut (Übelkeit, allgemeines Unwohlsein). Ich nehme an, dass ich die Malariaprophylaxe nicht vertragen habe. Um kein Risiko einzugehen, entschloss ich mich, nach Hause zurückzukehren. Darüber waren alle sehr traurig, aber auch dankbar für das, was ich dort in der kurzen Zeit tun konnte. Ich habe fast alle meine Sachen (Kleidung, Hygieneartikel usw.) dort gelassen, worüber sie sich sehr gefreut haben. Trotzdem hat es mir sehr leid getan, dass ich so früh schon gehen musste, aber die Gesundheit geht in so einem Fall wohl vor. Eine tiefgreifende und bleibende Erfahrung ist es

dennoch gewesen und ich kann jeden ermutigen zu helfen, wenn sich die Möglichkeit ergibt. Sei es in Kagadi oder an einem anderen Ort dieser Welt, an dem Menschen unsere Hilfe benötigen.
Marvin Cooper



Die Kinder unseres Heims vor ihrem Schlafsaal (Aufnahme Oktober 2008: Marvin Cooper)

Hilfe zur Selbsthilfe – Wirklichkeit oder Wunschbild?

Von Zeit zu Zeit werde ich gefragt, inwiefern unser Projekt Hilfe zur Selbsthilfe leistet. Um hierauf adäquat zu antworten, bedarf es einiger Überlegungen und Klarstellungen, die ich mit Ihnen im folgenden Beitrag entwickeln möchte.

In den 1970er und 1980er Jahren stellten immer mehr Menschen fest, dass Modernisierung und Industrialisierung in vielen unterentwickelten Ländern nicht die erhofften Erfolge gebracht hatten. Die meisten Entwicklungsländer waren nach wie vor arm und Hungersnöte fanden kein Ende. Es kamen Zweifel auf, ob man wirklich die Entwicklung Europas einfach auf andere Länder übertragen kann, die größtenteils völlig andere Kulturen und Traditionen aufweisen und in denen es ganz andere Böden und Klimabedingungen gibt. Aus diesen Zweifeln heraus entstanden neue Ideen in der Entwicklungszusammenarbeit. So wollte man nun eine den örtlichen Gegebenheiten „angepasste Entwicklung“ fördern und den Menschen in den armen Ländern „Hilfe zur Selbsthilfe“ leisten, getreu dem bekannten chinesischen Sprichwort: „Gib einem Hungernden einen Fisch und er wird ein Tag lang satt. Lehre ihn fischen und er wird nie mehr hungern“.

Merkmale des Entwicklungskonzeptes „Hilfe zur Selbsthilfe“ sind:

- kleine Projekte, die an lokale Traditionen anknüpfen und lokale Bedeutung haben,
- geringe Kosten,
- geringer Einsatz von Ressourcen und eine geringe Beeinträchtigung der Umwelt,
- Beteiligung der Betroffenen.

Viele dieser Ziele wurden und werden in unseren Projekt in Kagadi verwirklicht. Wie sie dem Foto auf der Titelseite des letzten Rundbriefes (Nr. 19) entnehmen konnten, fügt sich das Kinderheim in die Landschaft und örtlichen Gegebenheiten ein. Es wurde aus lokalen Materialien und unter Mithilfe ortsansässiger Handwerker und Arbeiter errichtet.

So bescheiden die Gebäude in ihrer Bauweise und Ausstattung sind, so einfach sind auch die Kleidung und Schulmaterialien unserer Kinder. Dieses Anliegen ist uns sehr wichtig.

Neid und soziale Konflikte wären ansonsten die Folge. Mit einem effizienteren Ofen – auch von Ortsansässigen erbaut – sparen die Köchinnen Brennholz ein, welches immer noch Energiequelle Nr. 1 ist. Wenn wir auch inzwischen an das örtliche Stromnetz angeschlossen sind – das allerdings nicht mit unserer permanenten Stromversorgung zu vergleichen ist – wird auch weiterhin die einst installierte Solaranlage betrieben.

Des weiteren könnte ohne die Mit-Entscheidung der Betroffenen das „Schiff“, um in der Sprache von Bernhard Kalt zu bleiben, nicht gesteuert werden. Wir bringen unseren Mitarbeitern in Kagadi Vertrauen entgegen und überlassen ihnen Entscheidungen, die wir von Deutschland aus nicht treffen könnten. Die Kosten sind zwar in den letzten Jahren nicht zuletzt aufgrund der erhöhten Nahrungsmittel- und Ölpreise gestiegen, bewegen sich aber für ein Heim mit 40 Kindern immer noch im Rahmen des Möglichen.

Trotz dieser erreichten Ziele gelang es uns bislang nicht, die Entwicklung allseitig zu fördern, sodass unsere Hilfe Selbsthilfe möglich werden lässt. Die Chancen aus der Landwirtschaft, zusätzliches Einkommen zu generieren, nutzen unsere Partner vor Ort noch nicht genügend. Sie sind noch nicht in Lage, das hierfür verwendete Kapital in Form von Hühner-, Schweine- und Saatkauf sowie die erbauten Ställe in unserem Sinne einzusetzen. Möglicherweise fehlt es an Anreizen der Betroffenen. Aber einfach den Geldhahn zuzudrehen würde am ehesten diejenigen treffen, für die es am nachteiligsten wäre: die Kinder. Dass es grundsätzlich funktionieren kann, lehrt die Erfahrung der letzten 10 Jahre.

Vertröstet werden wir von mehreren Seiten mit der Argumentation, dass dies Afrika sei und es uns diesbezüglich nicht anders ergehen würde als dem Gros der Entwicklungsprojekte in armen Ländern. Doch wir wollen und dürfen uns damit nicht zufrieden geben, auch wenn es bisweilen illusorisch erscheint.

Eine weitere Art der Hilfe zur Selbsthilfe leisten wir dadurch, dass wir den Kindern und Jugendlichen Chancen zur Verbesserung ihrer Lebenssituation durch eine Schulbildung ermöglichen. Leider müssen wir insbesondere bei den gesponserten Schülerinnen und Schülern auf den weiterführenden Schulen immer wieder Enttäuschungen hinnehmen. Evelyn Görler, die die Patenschaften mit großem Zeit- und Arbeitsaufwand organisiert und betreut, kennt die misslichen Situationen am besten. Einige Schülerinnen und Schüler brechen vorzeitig ihre Schullaufbahn ab, allerdings nicht aufgrund mangelnder Leistung, sondern in erster Linie wegen fehlenden Interesses. Manche unserer jungen Männer verstoßen immer wieder gegen Regeln oder erscheinen einfach nicht (mehr) an der Schule.

Evelyn Görler und Father Augustine werben in zahllosen Briefen, E-Mails und Gesprächen bei den Schulleitungen um Nachsicht und Verständnis. Dank deren Einsatz blieb so mancher von einem Schulverweis verschont. Wird einem dann allerdings wenige Wochen später mitgeteilt, dass dieselben Schüler erneut gegen Regeln verstoßen haben, sind die Sponsoren und Organisatoren verständlicherweise doppelt enttäuscht. Die Weichherzigkeit wandelt sich in Unverständnis, wenn nicht sogar Verbitterung. Fragen, wie „Sehen die Schülerinnen und Schüler die Unterstützung als selbstverständlich an?“ oder „Sind sich die Schüler nicht bewusst, dass sie von freiwilligen Spendengeldern unterstützt werden?“, gehen einem durch den Kopf. Bedeutet Hilfe zur Selbsthilfe nicht auch Bildung und damit die Selbsterkenntnis, etwas selbst zu tun und zu wissen, was zu tun ist? Vielleicht ist es zu viel verlangt von jungen Menschen, die nicht gewohnt sind, für die Zukunft zu planen und an morgen zu denken, Eigenverantwortung zu fordern. So manche Jugendlichen leben im Hier und Jetzt, von der Hand in den Mund.

Liebe Mitglieder und Förderer, obgleich die beschriebenen Umstände desillusionierend erscheinen, bitten wir dennoch um Ihr einfühlsames Verständnis und danken für Ihre Nachsicht. Um die erwähnten oder ähnliche Probleme zu lösen, wird Ihre Unterstützung auch in Zukunft ein dringendes Erfordernis sein. Mehr denn je bedarf es Ihrer Hilfe, aber auch des Wollens der Betroffenen. Daran müssen wir im kommenden Jahr mit aller Kraft arbeiten. Wir geben die Hoffnung nicht auf!

In afrikanischer Verbundenheit,

Ben Olbert

Kontakt:
Bernhard Kalt (1. Vorsitzender)
Beethovenstraße 30
74909 Meckesheim
Telefon: 06226/991112

oder:
Evelyn Görler (2. Vorsitzende)
E-Mail: goerler.bammental@t-online.de
Telefon: 06223/5361

Bankverbindung:
Ugandahilfe Kagadi e.V.
Sparkasse Heidelberg
BLZ 672 500 20
Konto-Nr. 7 044 313